

Eine Einladung zum Hinsehen

Salwa Elsadik erhält Ende März den Menschenrechtspreis der Tonhalle. Adam Fischer dirigiert die 2. Sinfonie von Brahms.

VON ANKE DEMIRSOY

DÜSSELDORF Kriegsmeldungen begleiten den Alltag derzeit wie ein Dauerrauschen: Ukraine, Gaza, Iran – die Bilder sind oft schwer auszuhalten. Nachrichtenmüdigkeit macht sich breit, viele Menschen schalten aus Überforderung ab. Diese Zeilen könnten die Geschichte eines weiteren fernen Krieges erzählen. Tatsächlich aber geht es um eine Frau, die trotz Bomben, Hunger und Vertreibung nicht verstummt: die Aktivistin Salwa Elsadik, die zwischen Den Haag und dem Sudan pendelt und am 29. März in der Tonhalle für ihren Einsatz für Frauen und Mädchen in ihrem Heimatland geehrt wird.

Beim „Menschenrechtskonzert“ im Mendelssohn-Saal wird sie den Preis persönlich entgegennehmen. Seit dem Jahr 2016 verleiht Dirigent Adam Fischer die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung jedes Jahr an eine Person oder Organisation, die sich im besonderen Maße für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte einsetzt.

Elsadik ist Wissenschaftlerin; sie hat die von Frauen geführte Women Advocacy and Development Initiative (WADI) gegründet, die im Sudan humanitäre Hilfe leistet. Das nordostafrikanische Land leidet seit Jahren unter einem verheerenden Bürgerkrieg. Frauen und Mädchen trifft er besonders hart: In den ersten Tagen des Konflikts, erzählt Elsadik, seien etwa Rebellen in eine Geburtsklinik eingedrungen.

Wo jeder Schutz fehlt, wo geschlechtsspezifische Gewalt und Ausbeutung die Oberhand gewinnen, ist ein Überleben in Würde kaum möglich. Aber die Aktivistin berichtet auch von einer besonderen Kraft der sudanesischen



Vertriebene Frauen im Sudan bei einem Gottesdienst.

FOTO: LUIS TATO/AFP

Frauen: „Sie haben ein tiefes Verständnis für Familie und Gemeinschaft und ihre ganz eigene Art, zu helfen und zu vermitteln“, sagt sie: „Je mehr Gewalt sie sehen, desto größer ist ihr Antrieb, der Herausforderung ins Gesicht zu sehen und sie zu überwinden.“

Fragen nach dem kulturellen Leben im Sudan beantwortet sie gern. Einst gab es in Khartum und anderen Städten lebendige Ausbildungsstätten für Musik und Schauspiel, etwa am College of Music and Drama der Sudan University of Science and Technology. Dort wurde nicht nur westliche Klassik gelehrt, son-

dern auch das eigene musikalische Erbe gepflegt: die pentatonischen Melodien und der Bau der Oud, jener Kurzhalslaute, die zum Klangbild der arabischen Welt gehört.

Heute ist davon kaum etwas geblieben. Der Krieg hat die Bildung schwer getroffen, viele Einrichtungen sind geschlossen, Lehrkräfte geflohen. Nur wenige private Initiativen und einzelne Musikerinnen und Musiker unterrichten noch – oft improvisiert, online oder in Wohnzimmern. Der Zugang ist jetzt noch stärker eingeschränkt: Musikausbildung, insbesondere in klassischen Formen, ist heute eher Privileg als öffentliches Gut.

Kultur ist für Salwa Elsadik nicht zweitrangig gegenüber Menschenrechten, sondern ein integraler Bestandteil davon. Musik und Geschichtenerzählen sind aus ihrer Sicht mächtige Werkzeuge zur Heilung von Traumata, zum Wiederaufbau von Vertrauen und zur Eröffnung von Gesprächen über

sensible Themen wie geschlechtsspezifische Gewalt. „In fragilen Kontexten schaffen kulturelle Initiativen sichere Räume, in denen Frauen und junge Menschen sich ausdrücken und Alternativen zur Gewalt

vorstellen können. Dies ist für die langfristige Friedenskonsolidierung unerlässlich.“

Eigentlich müsste es sie innerlich zerreißen, in Den Haag zu leben und zu arbeiten, während sie Familien-

mitglieder, Kolleginnen und Kollegen in Gefahr weiß. Elsadik besitzt die niederländische Staatsbürgerschaft, kehrte nach Kriegsbeginn aber immer wieder in den Sudan zurück. Vertreibung, Hunger, Durst, lange Tage ohne Strom oder Internet hat sie miterlebt. Unmittelbar nach der Preisverleihung in der Tonhalle reist sie wieder los. „Für mich ist sinnvolles Engagement aus der Ferne nicht möglich“, sagt sie.

An das Publikum in Düsseldorf wendet sie sich mit einer Einladung zum Hinsehen – nicht mit der Bitte um Mitleid, sondern um „prinzipielle Solidarität“. Darum, sich bewusst zu machen, dass hinter Schlagzeilen über Krieg Millionen einzelner Frauen stehen: Lehrerinnen, Ärztinnen, Künstlerinnen, Mütter, Studentinnen. Während in Düsseldorf Musik und Stabilität zum Alltag gehören, kämpfen viele Frauen im Sudan um Nahrung, Schutz und ein Minimum an Sicherheit. Solidarität, wie sie sie versteht, beginnt mit Zuhören.

INFO

Ein Solidaritätspreis geht an Jacques Tilly

Republik Sudan Mit einer Fläche von mehr als 1,8 Millionen Quadratkilometern ist der Sudan rund fünfmal so groß wie Deutschland. Das Land zählt derzeit etwa 50 Millionen Einwohner, Hauptstadt ist Khartum. Amtssprachen sind Arabisch und Englisch. Seit dem 15. April 2023 herrscht nach mehreren Militärputschen Bürgerkrieg.

Konzert Die Düsseldorfer Symphoniker spielen unter Leitung von Adam Fischer die 2. Sinfonie

D-Dur op. 73 von Johannes Brahms. Beginn: Sonntag, 29. März, 11 Uhr, Tonhalle Düsseldorf.

Wagenbau-Legende Ein undotierter Solidaritätspreis geht in diesem Jahr an den Düsseldorfer Bildhauer Jacques Tilly, bekannt für seine politisch-satirischen Mottowagen beim Rosenmontagszug. Gegen ihn läuft in Russland ein Strafverfahren, weil er angeblich „Falschinformationen über die russische Armee“ verbreitet und Staatsorgane verunglimpft habe.

www.tonhalle.de

Salwa Elsadik setzt sich für die Rechte von Frauen im Sudan ein. Für ihr Engagement erhält sie den Menschenrechtspreis der Tonhalle. FOTO: ERICA STRAVER/TONHALLE